

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 61 (1974)
Heft: 9: Der arbeitsgleiche Unterricht II

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vereinsmitteilungen

Hilfskasse KLVS

1922 hiess die Delegiertenversammlung des KLVS in Baden das 1. Reglement unserer Hilfskasse gut. Inzwischen sind über 50 Jahre verflossen, doch im gleichen Sinn und Geist der Gründer suchen wir heute noch, in Not geratene Kolleginnen und Kollegen zu unterstützen.

Alljährlich trifft sich die Kommission der Hilfskasse gegen Jahresende, um die eingegangenen Gesuche zu behandeln. So konnten auch für das Jahr 1974 wieder über Fr. 8000.– verteilt werden. Sicher ist das ein kleiner Betrag, doch steht uns einfach nicht mehr Geld zur Verfügung, anderseits dürfen wir immer wieder erfahren, dass das Geld wohl sehr benötigt, ebenso sehr auch der Kontakt mit uns geschätzt wird. Wie gar bald wird der Mensch vergessen, wenn er nicht mehr neben uns arbeitet.

Woher nimmt die Kommission das Geld zur Unterstützung? Schon bei der Gründung schloss man der Hilfskasse eine Berufshaftpflicht-Versi-

cherung an. Von dem Beitrag von Fr. 6.– werden heute Fr. 2.– für die Hilfskasse abgezweigt. Bei der kleinen Prämie mit den wirklich grossen Leistungen der Versicherung glauben wir diesen bescheidenen Betrag für die Hilfsbedürftigen erheben zu dürfen. Der Präsident gibt jederzeit gerne Auskunft über die Berufshaftpflicht-Versicherung.

Seit 1927 erscheint in unserem Eigenverlag das überaus beliebte und gefragte Unterrichtsheft. Aus bescheidenen Anfängen hat sich das Werk zu einem bedeutenden Betrieb erweitert. Nebst dem Unterrichtsheft für den «normalen» Schulbetrieb erscheint jetzt auch eine Ausgabe für den Handarbeitsunterricht und eine weitere für die Kindergärten. Kollege Anton Schmid, Lehrer, Schachenstrasse 10, Kriens, Verwalter des Unterrichtsheftes, gibt jederzeit gerne Auskunft. Liebe Kolleginnen und Kollegen, unterstützen Sie unsere Berufs-Haftpflichtversicherung und das Unterrichtsheft. Sie ermöglichen uns damit, dass wir den hilfsbedürftigen Kolleginnen und Kollegen besser helfen können. Ich danke Ihnen von Herzen.

Karl Gisler, Lehrer, Präsident der Hilfskasse
6467 Schatteldorf

Umschau

Untalentierte Sportler, ein Problem des Schulturnens

Schulsport ist gut und wichtig. Es soll ihn geben, und er sollte weit mehr gepflegt werden, als dies heute leider hier und dort der Fall ist. Bei allen lobenswerten Bestrebungen in dieser Richtung sollte jedoch nicht vergessen werden, dass vom sporttreibenden Schüler bis zum Meister ein sehr weiter Weg liegt, den unter Tausenden nur einer zu bewältigen vermag. Weil aber mancher sein Fach fürs allerwichtigste hält, ist auch der Sportlehrer eifrig bemüht, mit seiner Schülerschar Höchstleistungen zu erreichen. Und hier nun spielen sich oft Kindertragödien ab, von denen kaum jemand etwas weiss, weil die Betroffenen nicht darüber sprechen.

Die Menschen sind auch in physiologischer Hinsicht nicht alle gleich. Es gibt gute Sportler, Naturtalente gleichsam, mittelmässige, weil minder beherzt und minder gelenkig, und ganz schlechte. Die ganz schlechten Sportler aber werden nicht mit der Zeit besser, sondern immer noch schlechter. Und dies, weil sie nicht ermutigt werden, nicht gemäss ihrer bescheidenen Fähigkeit ein-

gesetzt, sondern als «Memme» verspottet, als «Tüte» oder «Flasche» verhöhnt. Dies freilich nicht vom Lehrer, sondern von den sportlicheren Mitschülern. Aber der Lehrer ist daran keineswegs ganz schuldlos.

Immer wieder zwingt er den schwachen Turner ans Reck oder an den Barren. Und wenn der wieder drei Klimmzüge hinkriegt noch die Flanke, dann spart mancher Lehrer nicht mit abfälligen Bemerkungen. Dem schwachen Sportler nützt es gar nichts, dass er in Latein und Mathematik ein As ist. Im Sport allein zeigt sich der «wahre Mensch». Wer da nicht mithalten kann, von dem schreibt man zwar gern ab bei Klassenarbeiten, aber auf dem Schulhof wird er mitunter ebenso gemieden wie auf Wanderungen. Allein steht er da, ausgestossen, vereinsamt und demgemäß vollkommen unglücklich. Immer verklemmter wird er und immer mutloser. Das zeigt sich dann natürlich wieder in der gefürchteten Sportstunde, weil er sich rein gar nichts mehr zutraut.

Das Sinnen und Trachten des schlechten Sportlers ist schliesslich nur noch darauf ausgerichtet, wie er schwänzen kann, wie sich drücken von der Pein des Spiessrutenlaufens und Versagens. Er kommt auf die absonderlichsten Ideen. Er bindet zum Beispiel sein Knie ein und täuscht eine Verletzung vor, die ihn vom Sport befreit. Er geht zum Schularzt, um mittels vorgetäuschter Be-

schwerden ein Attest zu ergaunern. Vergebens meist, denn Schulärzte kennen mittlerweile alle Schliche und sind – mit Recht – von den Vorzügen der Leibesübungen überzeugt. Schulärzte sind zwar gute Ärzte, aber gute Psychologen sind sie nicht immer. Sie sehen nicht selten nur den «Drückeberger», nicht aber die gequälte Seele dessen, der da vor ihnen steht. Er wird gerügt, in die Turnstunde zurückgeschickt, womöglich von der abgedroschenen Phrase begleitet: «Was ein rechter Mann werden will . . .»

Derlei Fälle sind nicht etwa am Schreibtisch ausgedacht, sondern sind authentisch. Wenn aus solchen schwachen Sportlern effektiv keine «ganzen Männer» werden, sondern gehemmte, mit Komplexen belastete, dann liegt die Schuld daran nicht bei ihnen, sondern zum Teil auch bei ihren einstigen «Leibeserziehern». Die Bemerkung «Sport mangelhaft» muss nicht im Zeugnis stehen. Wer an den Geräten versagt, der könnte sich in der Gymnastik hervortun oder beim sportlichen Ballspiel. Irgendeine Begabung steckt in jedem. Der Sportlehrer sollte sie aufspüren, sie pflegen und loben. Ermutigen wäre besser als Verdammnen, Fördern mittels der Methode der «kleinen Schritte» erfolgversprechender als erzwingen zu wollen, wozu der Gepeinigte nicht von vornherein in der Lage ist. Viele Sportlehrer tun dies auch – mit bemerkenswerten Resultaten.

In jeder Klasse gibt es ein paar schlechte Sportler. Ist der Prozentsatz auch gering, sollte man ihn deshalb nicht mit der linken Hand behandeln. Bei den Leibeserziehern liegt es, dass – oder ob – dieser Fall sich nicht wiederholt, dem drei Zeilen in einer Tageszeitung gewidmet wurden: «Der Schüler Klaus M. der Leibniz-Oberschule wurde mit einer Schlafmittelvergiftung in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus eingeliefert. Das Motiv zu seinem Selbstmordversuch liegt laut Aussage seiner Eltern darin, dass er im Zeugnis in Sport „nicht genügend“ hatte.»

VSS: Für eine nationale, rationale Bildungspolitik

P.M.W. Zürich. - «Die gegenwärtige Hochschulmisere ist nur zum Teil eine finanzielle. Zum andern Teil ist sie Ausdruck völliger Planungsunfähigkeit und Planungsunwilligkeit». Zu dieser nüchternen Schlussfolgerung kommt der Verband der schweizerischen Studentenschaften (VSS) in sieben vom Delegiertenrat einstimmig gutgeheissen Forderungen «für eine rationale Bildungs- und Hochschulpolitik».

Der um sich greifenden «Bildungsverdrossenheit» wollen die Studenten die Vernunft als erkenntnisleitendes Interesse entgegensetzen. «Heraus aus der Talsohle!» tönt ihr aufmunternder Ruf. Die nach dem «Schock» über die am Ständemehr gescheiterten Bildungsartikel «eingefrorene Diskussion» in der Öffentlichkeit wieder anzukurbeln

und den «toten Punkt» schleunigst zu überwinden, dazu besteht freilich aller Anlass. Das Bildungswesen droht in eine Krise ungeahnten Ausmaßes hineinzuschlittern. Eine umfassende Gesamtschau, die alle Schulstufen – von der Vorschule bis zur ständigen Weiterbildung für Erwachsene – in ihrer gegenseitigen Verzahnung und Abhängigkeit erfasst, ist längst überfällig. In erster Dringlichkeit fordert der VSS deshalb – einmal mehr – eine bildungspolitische Gesamtkonzeption, die auf wissenschaftlichen Grundlagen fußt: Entsprechend den Empfehlungen des Wissenschaftsrates wäre die Bildungsforschung aus diesem Grund mit Sonderförderungsmassnahmen voranzutreiben. Zur Überwindung der schwerwiegenden Bildungsunterschiede zwischen den Kantonen seien – zweite Forderung – neue Bildungsartikel in der Bundesverfassung unumgänglich. Sie hätten dem Bund «die bitter nötige Grundsatzkompetenz» für sämtliche Bildungssektoren zu verleihen. «Im Buhlen um die Volksgunst ein ‚besseres bildungspolitisches Klima‘ abzuwarten, heisst nichts anderes, als das Schweizer Volk für dumm verkaufen», rügt der VSS. Kosmetisches Handwerkeln an neuen Hochschulförderungsgesetzen sei als reine Symptombekämpfung jedenfalls zwecklos.

Mit einem Bundesgesetz über das höhere Bildungswesen, so die dritte Forderung, das auch Techniken und andere höhere Berufsschulen einbeziehe, wäre das Prinzip einer den steigenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Anforderungen gerecht werdenden «Hochschule Schweiz» in die Tat umzusetzen. Dieses Gesetz wiederum müsste auf einheitlichen Mittel- und Berufsschulkonzeptionen aufbauen.

Als viertes fordert der studentische Dachverband eine mindestens zweite Beitragsperiode des gelgenden Hochschulförderungsgesetzes (1975–77), um ausreichend Zeit zu gewinnen für die Erarbeitung eines neuen Erlasses, der über das blosse Giesskannenprinzip hinausgeht und damit nicht nur «gefährliches Stückwerk» bleibt. Um «eine unerträgliche Situation wenigstens noch einigermassen erträglich zu gestalten», werden die eidgenössischen Räte dazu aufgerufen, über die vom Bundesrat beantragten Bundesbeiträge an Betriebs- und Investitionsausgaben der kantonalen Hochschulen hinauszugehen. Den drohenden Zulassungsbeschränkungen in der Medizin und den Naturwissenschaften soll – sechste Forderung – durch kurzfristig bewilligte zusätzliche Beiträge begegnet werden, um so das Platzangebot in den bedrohten Fächern vergrössern zu können. Für «unverantwortbar» erachtet es der VSS, «mittels Willkürmassnahmen bildungsfähige und -willige angehende Absolventen höherer Lehranstalten von der entsprechenden Ausbildung abzuhalten». Unverzüglich sollten, so die siebte und letzte For-

derung, sämtliche Möglichkeiten des geltenden Hochschulförderungsgesetzes ausgenutzt werden, um ein Planungsinstrumentarium im Hochschulbereich aufzubauen, das alle erforderlichen Grundlagen und Daten zusammenträgt und im Hinblick auf das zu schaffende Gesetz aufarbeitet.

Die «sieben Forderungen» sollen anstossend wirken, um «ohnmächtige» Bildungspolitiker und Parlamentarier zum entschlossenen Handeln zu ermuntern. Für den VSS – programmatisch der gewerkschaftlichen Orientierung verpflichtet – bilden die erhobenen Forderungen eine Diskussionsplattform, auf der zusammen mit nahestehenden Organisationen günstige Startvoraussetzungen für eine «echte „Hochschule Schweiz“» geschaffen werden sollen.

aus: «National Zeitung», Basel, 26. 2. 1974

Zukunftssichere Berufe?

Die Meinung eines Berufsberaters

Die Schulaustretenden haben heute keine Mühe, geeignete Ausbildungsmöglichkeiten zu finden, mit Ausnahme von einigen sogenannten Modeberufen.

Trotz dieser Lage zeichnet sich eine vermehrte Unsicherheit ab, weniger bei den Ratsuchenden selber, als bei den Eltern. Die Erkenntnis, dass das Wirtschaftswachstum nicht ungehemmt weitergehen kann, die Beschränkung der Rohstoffe und die pessimistische Lagebeurteilung durch Wirtschaftsfachleute und Politiker haben offensichtlich zu dieser Unsicherheit geführt. Sie wird verstärkt durch eine Reihe von Betriebsschlüsse rungen. An den Berufsberater wird deshalb oft die Frage nach den zukunftssicheren Berufen gerichtet.

Wir wissen mit Sicherheit nur eines: Alle Prognosen und Perspektivstudien sind vielschichtig und komplex und deshalb vage in ihren Aussagen, so dass es außerordentlich schwer fällt, gültige Schlüsse ziehen zu wollen. Die Frage nach den zukunftssicheren Berufen lässt sich deshalb nicht eindeutig beantworten. Wichtiger als der berufliche Einstieg sind die persönlichen Qualitäten wie geistige Beweglichkeit, Umstellfähigkeit und nicht zuletzt die immerwährende Weiterbildung. Arbeiten heißt deshalb nicht nur etwas leisten, sondern auch fortwährendes Lernen, um sich den veränderten Gegebenheiten anzupassen zu können. Eine gute berufliche Ausbildung schafft die Voraussetzung dazu.

Aber nicht nur, was man kann und weiß, ist massgebend, sondern in vermehrtem Masse auch, was man ist. Menschliche Qualitäten, die die Zusammenarbeit erleichtern, sind für die berufliche Weiterentwicklung des Einzelnen nicht weniger wichtig, denn die komplexen Vorgänge in allen Wirtschafts- und Lebensbereichen erfordern überall und auf allen Stufen eine enge Zu-

sammenarbeit. Nicht nur wer lernt, sondern auch auch wer an sich selber arbeitet, wird die Zukunft meistern. Der junge Mensch in unserer Zeit wird sich behaupten können und ein sinnerfülltes Leben finden, wenn er bereit ist, einen entsprechenden Einsatz zu leisten.

Otto Habegger, Biglen

Aus Kantonen und Sektionen

Zürich:

Aktuelle Schulprobleme

An einer Tagung der Bezirksschulpflege Bülach in Kloten hat der Erziehungsdirektor, Regierungsrat Gilgen, über aktuelle Schulprobleme referiert. Zunächst befasste sich der Redner mit der Kritik an unseren Schulen, mit der man sich auf jeden Fall ernsthaft auseinandersetzen müsse, selbst wenn sie in manchen Punkten ungerechtfertigt erscheint.

Gewisse Probleme unserer Schulen lassen sich auch ohne wissenschaftliche Analyse aus der täglichen Erfahrung heraus beurteilen. Dazu gehört beispielsweise die Feststellung, dass allein schon durch eine Reduktion der Klassenbestände wesentliche Verbesserungen im Unterrichtswesen erreicht werden könnten – ein Postulat, das gegenwärtig allerdings nicht leicht zu erfüllen ist.

Ausbau der Lehrerbildung

Eine andere offensichtliche Notwendigkeit ist sodann die bessere Ausbildung der Lehrer. Ein Gesetzesentwurf, der die Verlängerung der Berufsausbildung am Oberseminar um ein Jahr in Verbindung mit einer Umstrukturierung der Lehrrerausbildung bringen soll, ist in Vorbereitung: im weiteren ist auch Gewicht zu legen auf eine bessere Betreuung der Junglehrer.

Der Erziehungsdirektor berührte hier ein Thema, das den Gemeindeschulbehörden offenbar besondere Sorgen bereitet, wie die anschliessende Diskussion zeigte, in der wiederholt und nachdrücklich eine ungenügende Vorbereitung der jungen Lehrer auf die Praxis kritisiert wurde. Die Verlängerung der Ausbildungsdauer soll denn auch die Möglichkeit bieten, die nötigen Praktika besser in die Ausbildung einzufügen.

Reformen und Fixpunkte

In Zusammenhang mit den Fragen der Schulreform wies der Erziehungsdirektor darauf hin, dass hinter manchen in der Reformdiskussion gängigen Begriffen, die zum Teil bereits zu Leerformeln abgewertet sind, unzählige verschiedene Vorstellungen stecken, so beispielsweise hinter dem Begriff «Chancengleichheit», der immerhin ein mögliches Ziel der Schulreform bezeichnet;